

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

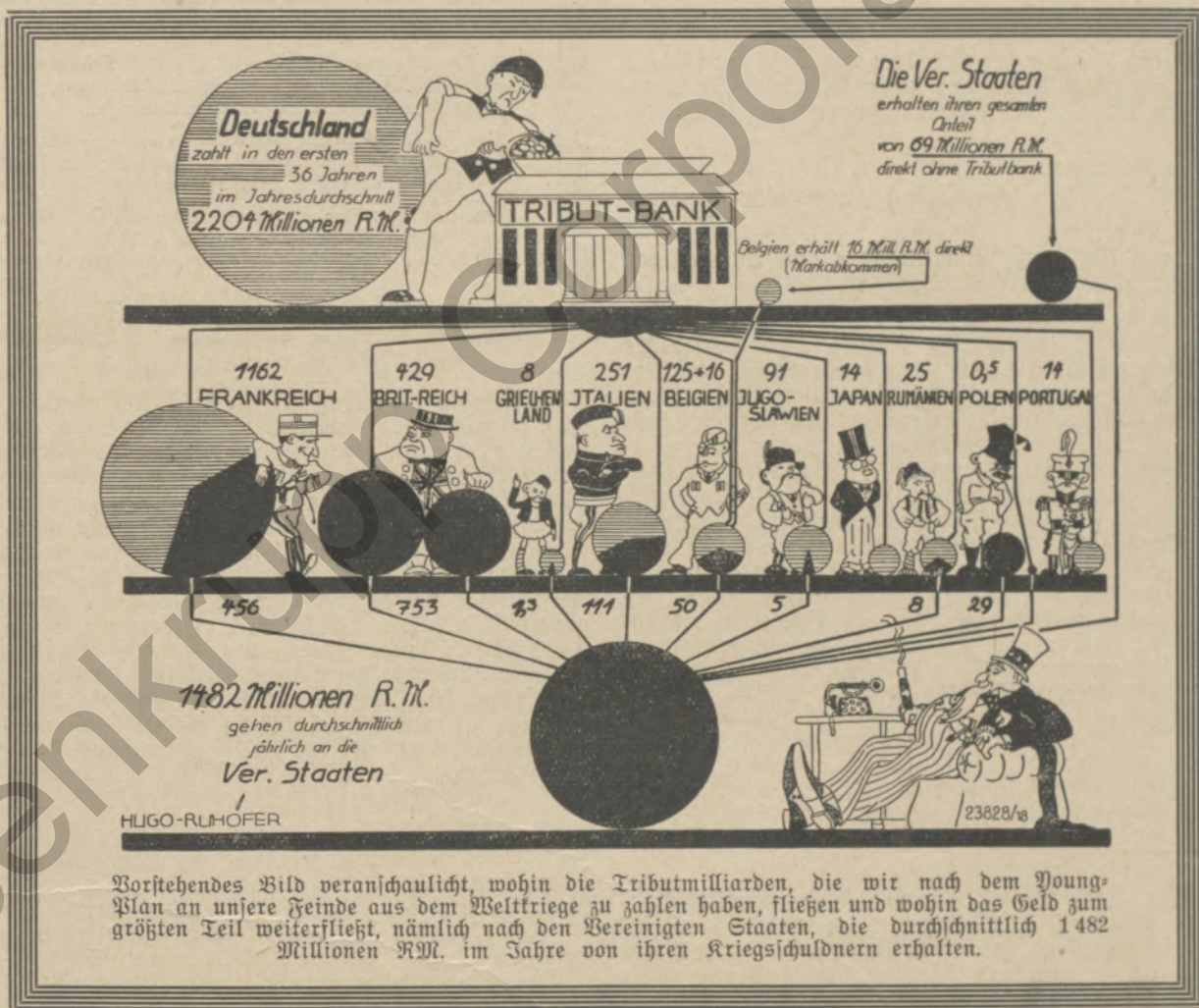
Preissenkung

In der ganzen Welt haben die Preise für die wichtigsten Rohstoffe und Erzeugnisse eine recht erhebliche Senkung erfahren. In Deutschland ist man dieser Entwicklung langsamer gefolgt. Erheblichere Preisrückgänge bestehen bei uns nur auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Hier hat eine Senkung um etwa 16 Punkte (des Indexes) stattgefunden, bei den industriellen Fertigwaren dagegen um kaum 5 Punkte. Damit sind wir dem Preisstand des Auslandes bei weitem nicht nachgekommen. Unsere höheren Preise haben es vermocht, uns vom Weltmarkt ziemlich auszuschließen. Jedenfalls bedeuten sie eine Erschwerung unserer Ausfuhr, die in den letzten Monaten immer mehr zusammengeschrumpft ist.

Die Folge ist, daß wir eine Einschränkung unserer Erzeugung haben vornehmen müssen, da zu den teuren Preisen kein Absatz ins Ausland zu erzielen war. Im Inland aber herrschte die größte Kapitalnot. Die Bestellungen zur Frühjahrswende blieben aus. Die weitere Folge war eine starke Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Daraus aber ergab sich ein großes Finanzelend im Reich, in den Ländern und Gemeinden, das augenblicklich ungefähr folgendermaßen aussieht:

Das Etatsjahr 1929 hat trotz der erheblichen Entlastung durch den Young-Plan mit einem Fehlbetrag von ungefähr dreihundert Millionen Reichsmark abgeschlossen. Die schon in dieser Tatsache zum Ausdruck kommende Zuspitzung der Reichsfinanzlage hat noch eine sehr erhebliche weitere Verschärfung erfahren, die vor allem aus der Lage des Arbeitsmarktes entstanden ist. Für das laufende Jahr ist mit einem Arbeitslosendurchschnitt von 1,6 Millionen Personen zu rechnen; dadurch entsteht ein erhöhter Bedarf von 450 Millionen Reichsmark und ein weiterer Bedarf aus der Krisenfürsorge von 150 Millionen Reichsmark, insgesamt also von sechshundert Millionen Reichsmark. Außerdem entstehen Einnahmeausfälle dadurch, daß infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage die Erträge an Steuern, Zöllen usw. um 140 Millionen Reichsmark hinter dem Voranschlag zurückbleiben. Insgesamt handelt es sich also für das laufende Etatsjahr (ohne den Fehlbetrag aus 1929) um einen Fehlbetrag von rund 740 Millionen Reichsmark. Diesem Betrag stehen an Einsparungsmöglichkeiten gegenüber 120 Millionen Reichsmark, die auf Beschluß der Anstalt für Arbeitslosenversicherung eingespart

werden sollen; weitere 180 Millionen Reichsmark sollen durch Erhöhung der Beiträge auskommen. Auch dann bleibt aber immer noch ein Fehlbetrag von 440 Millionen Reichsmark bestehen, über den zwar ein Deckungsprogramm vorliegt, von dem aber — abgesehen von seinen Unzulänglichkeiten — noch nicht feststeht, ob und in welcher Gestalt es vorgenommen wird. Dieser Fehlbetrag wird sich bei Fortdauer der jetzigen Zustände bis zum Ende des Etatsjahres auf achthundert bis neunhundert Millionen Reichsmark erhöhen; diese Schätzung scheint aber zu niedrig zu sein, da bei den bereits durchgeführten und noch bevorstehenden Steuererhöhungen die Belastung der Wirtschaft, damit aber auch die Verschlechterung der Wirtschaftslage und die Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung weiter steigen werden. Die angekündigte Bereitstellung von Mitteln zur „Anurbelung der Wirtschaft“ wird also hinfallig sein, ganz abgesehen davon, ob die in Aussicht gestellten Beträge überhaupt aufgebracht werden können. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß die früher bereits beschlossenen Steuererhöhungen einen Betrag von rund 525 Millionen Reichsmark ausmachen, und daß die öffentlichen Aufwendungen (einschließlich der sozialen) von insgesamt 8,5 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf rund fünfundzwanzig Milliarden Reichsmark gestiegen sind.



die dringendste Aufgabe der Regierung sein müssen, eine scharfe Senkung der öffentlichen Aufwendungen vorzunehmen. Wenn im Jahre 1929 die öffentlichen Ausgaben fünfundzwanzig Milliarden bei einem gesamten Volkseinkommen von höchstens achtzig Milliarden betragen haben und sich in dieser Höhe als eine unmögliche Belastung erwiesen, so muß es eine weitere Verschärfung bedeuten, wenn 1930 bei verringertem Gesamteinkommen die öffentlichen Ausgaben noch höher als bisher sein sollen. Bei steigendem Geldwert, wie wir ihn zurzeit international haben, sind schon die 3,5 Milliarden Tribute und Schuldendienst eine größere Last als bei höherem Preisstand. Man darf in einer solchen Lage nicht auch noch die sonstigen — nicht zwangsläufigen — Ausgaben steigern, sondern muß sie herabsetzen. Daß diese Herabsetzung nicht auf dem Gebiet der öffentlichen Aufträge erfolgen darf, soweit es sich um notwendige und zweckmäßige Anlagen (also nicht um luxuriöse Finanzamtsbauten usw.) handelt, ist aus Konjunkturgründen selbstver-

ständig. Das deutsche Verwaltungs- und Sozialsystem ist eben viel zu kostspielig, wie sich gerade zurzeit bei der Beratung der einzelnen Etats und bei den Auseinandersetzungen über die Arbeitslosenversicherung zeigt. Wenn gleichwohl die Reichsregierung an dem grundsätzlich falschen Weg festhält, an Stelle des Staatsausgleichs durch Ersparnisse neue Steuern auszusprechen, so ist das nur durch übertriebene Rücksichtnahme auf das Parlament zu erklären. Anstatt mit „Notopfern“ zu arbeiten, die keine Notopfer, sondern Zuschläge zur Einkommensteuer sind, sowie die Beiträge in der Arbeitslosenversicherung zu erhöhen, müßte die Regierung vielmehr eine durchgreifende und sofortige Ausgabenkürzung erzwingen, die sich in ihren Auswirkungen bis in die Länder und Gemeinden hinaus erstreckt und auch vor einer sehr gründlichen Reform des Arbeitslosen- und Krankenkassenversicherungswesens nicht haltmacht. Die Eisenindustrie gab mit den Verhandlungen über einen Lohn- und Preisabbau einen Beweis dafür, wie man ohne Inanspruchnahme fremder Hilfe sich im eigenen Hause verschlechterten Verhältnissen anzupassen versuchen kann. Wenn die Wirtschaft ihre Preise herabsetzt, so muß das aber ohne die notwendige große Wirkung bleiben, wenn nicht gleichzeitig auch der Preis für das Verwaltn, der vom Staatsbürger in Form von Steuern einfließt wird, eine Verbilligung erfährt.

Vor allem ist es wichtig, daß endlich irgendwo einmal zu Taten geschritten wird. Denn der Worte sind genug gewechselt. Eine solche Tat aber bedeutet die Erklärung, die die westdeutsche Eisenindustrie bei den Denkhäuser Schlichtungsverhandlungen dem Schlichter gegenüber abgegeben hat. Sie lautet in ihren wichtigsten Punkten:

„Die Arbeitslosigkeit im Revier hat in den letzten Monaten in einem überaus bedrohlichen Ausmaß zugenommen. Der Auftragseingang ist bei den Werken derart rückläufig, daß Feierschichten mit erheblichem Verdienstausschlag für einen großen Teil der Belegschaft eingelegt werden mußten und noch weiter anzuwachsen drohen. Die Erkenntnis, daß jeder weitere Tag die große Notlage verschärfen kann, erfordert entschlossenes Handeln. Gegenwärtig wird nach unserer Auffassung in erster Linie eine Preissenkung diejenigen Erleichterungen schaffen, die zu einer Wiederbelebung der Wirtschaft unumgänglich notwendig sind.“

Der Preisabbau in der Eisenindustrie ist aber bei der angespannten Selbstkostenlage nur möglich durch eine Verringerung der Gestehungskosten, die sich gegenwärtig allein durch eine Senkung des Lohn- und Gehaltskontos erreichen läßt, da die wichtigsten Selbstkostenfaktoren: Steuern, soziale Beitragspflichten — von den Reparationslasten ganz abgesehen — für absehbare Zeit festliegen. Unter diesen Umständen sehen wir uns leider gezwungen, eine Verkürzung der übertariflichen Verdienste der Arbeiter sowie sämtlicher Gehaltsempfänger vorzunehmen, und zwar in einem Umfange, daß eine Ersparnis bis zu 10 v. H. der Gesamtlohn- und Gehaltssumme eintritt.

Die Minderung der Verdienste soll jedoch nur eintreten:

1. wenn die Eisenindustrie den Preisabbau einen Monat vorher durchführt;

2., und zwar in einem Umfange, der mindestens dem Ausmaß der zu ersparenden Lohn- und Gehaltssumme entspricht.

Zu dieser Vorleistung ist die Eisenindustrie im Interesse der Wiederbelebung der Wirtschaft bereit, obwohl ihre Selbstkostensteigerung seit der Stabilisierung — vor allem aber im Verlauf der letzten zwei Jahre — einen entsprechenden Ausgleich in den Preisen nicht gefunden hat, wie der heutige Eisenindex von nur 128 zeigt. Wir sind uns des Opfers, das unsere Belegschaft in dieser Zeit wirtschaftlicher Not bringt, voll und ganz bewußt. Wir glauben aber, daß die geplante Lohn- und Gehaltsenkung gegenüber der Einkommensminderung, die sich durch die in immer stärkerem Umfange drohenden Feierschichten und Entlassungen zwangsläufig ergibt, auch für die Arbeitnehmer vorteilhafter ist, wenn es gelingt, durch Preisabbau eine Wiederbelebung des Geschäftsganges herbeizuführen. Wir hoffen daher, bei unseren Belegschaften Verständnis für den geplanten Schritt zu finden. Gleichzeitig glauben wir damit den einzigen Weg zu gehen, der gegenwärtig zu einer Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und so zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen kann.“

Zu den Fragen, die augenblicklich für uns in Deutschland die wichtigsten und folgenreichsten sind, nimmt auch Prof. Dr. Schmidt (Frankfurt a. M.) in einem Zentrumsblatt (der „Kölnischen Volkszeitung“) Stellung. Er sagt:

„Weitere Ursache der Arbeitslosigkeit kann die Lohnpolitik sein. Lohnpolitik ist Preispolitik. Jeder kleine Kaufmann weiß, daß die Absatzmenge der Waren sinkt, wenn der Preis steigt. Der Preis für die Arbeitsleistung ist in Deutschland seit der Stabilisierung etwa verdoppelt worden, er steht auch bei der Berücksichtigung der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltungskosten für die heute Arbeitenden meist um 10 bis 20 Prozent an Kaufkraft über dem entsprechenden Lohn der Vorkriegszeit. Es geht also den Arbeitern, die beschäftigt sind, heute um so viel besser als vor dem Kriege, und das trotz aller Wirtschaftsmisere, in der wir leben. Daß die Löhne steigen konnten seit der Stabilisierung, verdanken wir der starken Hebung der Produktivität der Betriebe durch Rationalisierung. Soweit durch sie die Kosten gesenkt werden, kann der Lohn steigen oder der Preis sinken. Da die Menschen immer noch hinter dem Nominalbetrage des Geldes herrennen, so hat man die systematische Lohnsteigerung der Preissenkung vorgezogen. Fraglich ist nur, ob man dabei nicht über die erzielte Kostensenkung hinausgegangen ist. Jedenfalls klingt die Begründung der Lohnerhöhungen seitens der staatlichen Schlichter im vergangenen Jahre vom wirtschaftlichen Standpunkte aus nicht sehr überzeugend. Man sprach von politischen Notwendigkeiten. Durch die läßt sich der Markt nicht beeinflussen.“



Trinkt Milch!

Seit einiger Zeit haben wir in den Magazinen des Hochofenbetriebes und der Gießerei einen Milchausschank eröffnet, dessen Umsatz sich erfreulicherweise bis heute auf täglich etwa 450 bis 500 Flaschen gesteigert hat. Die Milch, die nach dem Degerma-Verfahren behandelt ist, wird von einer in der Nähe liegenden Molkerei täglich früh angeliefert und ist eine bekömmliche Trinkmilch, die sowohl kalt wie auch angewärmt genossen werden kann.

Die 1/2-Literflasche wird zum Selbstkostenpreis von 11 Pf. abgegeben. Für Flaschen, die mit in den Betrieb genommen werden, wird ein Pfandgeld von 20 Pf. erhoben.

Da der regelmäßige Genuß von Milch für die Gesundheit von großer Bedeutung ist, so empfehlen wir den Werksangehörigen, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Jedenfalls ist ein Lohn, der für eine Zeit, in der Kapital vom Auslande noch reichlich zufließt, angemessen war, es nicht mehr, wenn dieser Zufluß stökt und der Zins rapide steigt. Grundsätzlich müßte eine viel beweglichere Lohnpolitik getrieben werden, in deren Register nicht nur die Lohnerhöhung, sondern auch die Lohnermäßigung verzeichnet steht. Lohnermäßigung kommt immer dann in Betracht, wenn eine Arbeitslosigkeit herrscht, die über den aus Stellenwechsel und Rationalisierungsumstellung erklärlichen Stand hinausgeht. Sie ist also das einzige Radikalmittel für die Gegenwart und wäre in der Weise anzuwenden, daß mit den großen Industrieverbänden der Lohnsatz ausgehandelt würde, bei dem sie imstande sind, den ganzen oder mindestens einen erheblichen Teil der heutigen Arbeitslosen wieder zu beschäftigen. Man kann sicher sein, daß das, was zunächst als ein Opfer für die Arbeiter erscheint, es mindestens nicht in vollem Umfange sein wird, denn selbstverständlich muß mit der Lohnsenkung auch die Preissenkung Hand in Hand gehen.“

Ähnliche Vorschläge macht ein anderer Führer der deutschen Wirtschaft, Generaldirektor Stahl von der Mansfelder Bergwerks-A.G. in Eisleben. Er führt in einer großen rheinischen Zeitung aus: „Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen gleichmäßig das Gefühl für die Schicksalsgemeinschaft empfinden, die sie mit ihrem Unternehmen verbindet. Dies bedeutet, daß, von einem annehmbaren Existenzminimum ausgehend, im Einvernehmen mit den Gewerkschaften, eine bewegliche Lohnspanne geschaffen wird, deren jeweilige Höhe von der Konjunktur abhängig ist. Eine neutrale und dabei wirklich sachverständige Stelle mag, wie in England, die Voraussetzungen prüfen. Dabei wird sich unschwer eine Verständigung über die dem investierten Kapital zustehende angemessene Rente finden lassen. Wird im Unternehmen gut verdient, so sollen auch die Arbeitnehmer gut verdienen, geht es schlecht, d. h. müssen die Verkaufspreise stark gesenkt werden, so vermindert sich automatisch auch die Konjunkturspanne der Löhne und Gehälter ohne umständliches Schlichtungsverfahren. Wird in Deutschland hiernach verfahren, so dürfte sich wegen der bei schlechter Konjunktur nachgebenden Entwicklung der Preise die reale Kaufkraft der verminderten Nominalverdienste in erträglichen Grenzen halten. Könnten Gewerkschaften und Unternehmer sich zu einem solchen Versuch entschließen und damit das Kriegsbeil in der Lohnfrage begraben, so wäre ein wichtiger Schritt vorwärts zur Gesundung der deutschen Wirtschaft getan.“

Anfurbelung der Wirtschaft

Nachdem inzwischen der Deynhauser Schiedspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden ist, dürften nachstehende Ausführungen Anspruch auf besonders eingehende Beachtung erheben können.

„Nur arbeiten, arbeiten kann uns retten“, so hieß es nach dem Zusammenbruch 1918. Wir haben in den darauffolgenden Jahren gearbeitet wie kaum zuvor. Und dennoch droht Deutschland heute an seiner riesengroßen Arbeitslosigkeit zugrunde zu gehen.

Die Rechnung stimmt offenbar nicht! Ja, hätte man in den Jahren, in denen es langsam vorwärtsging, gerechnet! In wirtschaftlichen Dingen entscheidet eben lediglich der Rechenstift. Alles andere täuscht, lügt.

Im Grunde ist die Rechnung einfach aufzumachen: wenn die Belastung des einzelnen Wirtschaftsbetriebes durch Steuern und Abgaben, durch Löhne und Gehälter eine gewisse Grenze überschreitet, werden seine Produkte so teuer, daß sie unverkäuflich sind. Die natürliche Folge ist, daß jeder Betrieb, welcher diese Grenze überschreitet, zum Erliegen kommt.

Bisher hat man sich in Zeitungsartikeln und in der Öffentlichkeit darüber gestritten, wo diese Belastungsgrenze zu suchen sei. Unnötige Streiterei! Die Wirklichkeit gibt uns in diesen Tagen einen schlimmen Anschauungsunterricht!

Stillelegungen, Entlassungen und Festschichten zeigen klar, wie weit die Belastungen getrieben werden können.

Man leistet der Arbeiterschaft keinen guten Dienst, diese harten Tatsachen hemänteln zu wollen. Die Dinge schreiten unaufhaltsam vorwärts, weil sich niemand auf der Welt gegen ihren natürlichen Lauf aufstemmen kann. Heute ist lediglich die Frage zu stellen, ob wir nicht erst noch durch einen völligen Zusammenbruch hindurch müssen, ehe wir in gesunde Entwicklungsbahnen kommen. . . . !

Die Eisenindustrie unternimmt in den vor uns liegenden Wochen einen beherzten Versuch, der katastrophalen Lage dadurch Herr zu werden, daß sie ihre Preise heruntersetzt und somit wieder Anschluß an die Weltmarkt-Eisenpreise erhält. Sinkende Preise bedeuten Absatzmöglichkeiten und erhöhte Kauf- und Steuerkraft.

Voraussetzung der Preisentkung ist aber Senkung der Herstellungskosten des Eisens. Durch den Versailler Vertrag haben

wir in Deutschland 75 Prozent, also drei Viertel unserer Eisenlagerstätten verloren. Beim Bezug des Rohmaterials sind wir daher in erster Linie auf das Ausland angewiesen. So kommt es, daß schon auf unseren Gichtbühnen das Eisenerz dreimal so teuer ist als das gleiche Rohprodukt unserer Konkurrenz in Lothringen und Luxemburg. Außerdem sind wir in unserer Wirtschaft von ausländischen Gläubigern abhängig, die uns Wucherzinsen abnehmen und uns auf 60 Jahre hinaus eine ungeheure Tributlast aufgebürdet haben!

Das einzige, über das wir frei verfügen können, ist unsere Arbeitskraft. Sie ist der einzige ins Gewicht fallende Faktor unserer Selbstkosten, auf den das Ausland keinen Einfluß ausüben kann.

Daraus erwächst die harte Erkenntnis, daß die Senkungsaktion der Preise allein mit einer Verbilligung der Arbeitskraft begonnen werden kann. Es mag dies als „unsozial“ verlästelt werden, ist aber im Grunde sozialer, als von Woche zu Woche neue Arbeitslosigkeit zu erzeugen, in der schließlich alles und alle untergehen.

Wir stehen heute seit Kriegsschluß zum dritten Male vor der Notwendigkeit, daß sich, durch die Not des Landes gezwungen, Unternehmer und Arbeiter verantwortungsvoll und sachlich zusammenfinden müssen.

Von vornherein sollte man auf beiden Seiten bestrebt sein, nur die besten Männer und Charaktere für die Verhandlungen herauszustellen. Opfer werden von

beiden Seiten zu bringen sein. Nur Männer mit starkem Nacken vermögen solche Opfer auf sich zu nehmen. 1918 galt es, inmitten des beginnenden Chaos einen Block wirtschaftlicher und sozialer Vernunft, Ordnung und Einigkeit zu schmieden. 1923 diktierte am Rande des Inflationsabgrundes der Zwang der Verhältnisse ein vernunftgemäßes Zusammengehen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Und heute? Die gleiche Bühne, nur andere Kulissen. Wird zum dritten Male der Kelch an unserem Volke vorübergehen? Vielleicht! Das aber bedingt Abkehr von den bisher angewandten Methoden.

Bei aller Opferwilligkeit der in der Eisenindustrie Tätigen wird ein entscheidender Erfolg aber erst dadurch erzielt werden, daß möglichst gleichzeitig überall in der Wirtschaft und im

Wir können nicht errechnen, welche Zukunft Deutschland bevorsteht; aber wir können an die Zukunft Deutschlands glauben, glauben mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens!

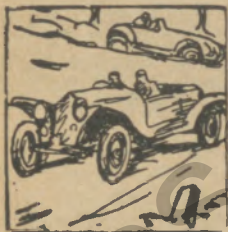
Dr. Vögler

auf dem Eisenhüttenstag, Frühjahr 1930

Tag für Tag ein Wenig sparen — macht ein Viel in langen Jahren!

Die Versuchung

Eine Erzählung von — er (Nachdruck verboten)



Damals, als nach jahrelangen Mühen, nach unzähligen nervenzerrüttenden Versuchen das „U“-Verfahren — so wollen wir die Erfindung nennen — geglikt war, wählte die Direktion aus ihrem Arbeiterstamm Kurt Stredler heraus, um ihn in der Hauptsache mit der Herstellung jenes Produktes zu betrauen. Mit anderen Worten: Kurt Stredler war unter vielen Arbeitern der einzige, den man in das Geheimnis einweihte. Er schien dieses Vertrauens wert. Nicht nur stand er seit sieben Jahren im Dienst des Werkes, sondern er hatte sich als strebsamer, intelligenter Mann zu jenem Posten heraufgearbeitet, der in seiner Abteilung der erste war. Und doch war auch er nicht frei von einem Charakterfehler, unter welchem wir eine krankhafte überspannte Streberei verstanden haben wollen. Diese sollte leider genügen, ihn zu schwerem Fall zu bringen.

Mit einer Zufallsbekanntschaft fing es an. Auf der Landstraße, als er nach weitem Sonntagsausflug mit dem Motorrad in schnellster Fahrt heimkehrte, überholte er einen Kraftwagen, dessen Fahrer sich vergeblich abmühte, den Motor wieder in Gang zu bringen. Die Buchstaben G. B. (Great Britain) verriet die Herkunft des Wagens und seines Besitzers, der ihn selber steuerte. Bereitwillig stoppte Kurt Stredler, als der Engländer durch Zeichen um seine Hilfe bat. Er sprach ein sehr korrektes Deutsch. Nur gewisse gutturale Laute verriet den Angelfachsen. Den Werkzeugkasten habe er vergessen, erklärte der Fremde. Stredler half aus, legte selbst Hand an und behob den Defekt. Ein Schraubenschlüssel besonderer Konstruktion fesselte die Aufmerksamkeit des Engländers, der sich in derlei Dingen sehr gut unterrichtet zeigte. „Habe ich mir selber gebastelt“, sagte Stredler leichtsin. „Sie sind wohl Feinmechaniker oder Schlosser?“ fragte der andere. „Sagen wir: Spezialist!“ erklärte Stredler, „ich arbeite dort, wo Sie die fünf Hochamine sehen“. Der Fremde blickte nach der angegebenen Richtung. „So so“, meinte er unauffällig, „Sie arbeiten in den Ringwerken?“ „Jawohl!“ entgegnete Stredler, etwas überrascht durch die Ortskenntnis des Fremden. „Sie nannten sich eben Spezialist“, fuhr der Engländer fort. „Daß man wissen, auf welchem Gebiet?“ „In der sogenannten U-Abteilung“, entgegnete Stredler, ahnungslos, nannte seinen Namen und er-

fuhr dadurch den des andern: Vivian Bunny. „Bedeutendes Unternehmen, die Ringwerke!“ anerkannte der Engländer, „und in seiner Hauptspezialität unübertroffen“. Kurt Stredler pflichtete bei. „Das ist es allerdings!“ So nebenhin warf Mister Bunny die Frage auf, ob er mit seiner Stellung, seinem Einkommen in den Ringwerken zufrieden sei? „Beides könnte besser sein“, bemängelte Stredler, „wenn man an verantwortungsvollem Posten steht. Man hat mich vor drei Jahren wohl zum Werkmeister ernannt; aber dabei ist es geblieben, obgleich ich auch als Abteilungsleiter meinen Mann stellen würde und das Zeug selbst zum Direktor der ganzen U-Abteilung in mir fühle“. Der Fremde sah vor sich hin und griff dann sinnend nach dem Schraubenschlüssel. „Würden Sie mir diese Idee verkaufen?“ Stredler horchte auf. „Warum nicht“, sagte er gierig, „wenn dabei etwas herauskommt!“ „Sie werden dabei nicht zu kurz kommen“, versicherte Mister Bunny mit gutgepielter Aufrichtigkeit. „Besuchen Sie mich heute Abend im Palasthotel, damit wir dort das weitere besprechen.“

An diesem Abend verließ Kurt Stredler seine Frau mit den Worten: „Paß mal auf, Agnes. Jetzt gehe ich zu dem Engländer. Ich gehe unserm Glück entgegen. Bald werden wir mit unsern drei Jungen in einer feinen sechs-Zimmer-Wohnung sitzen, und du wirst seidene Kleider und Pelzmäntel tragen.“ „Nach nur keine Unüberlegtheiten, Kurt“, warnte Frau Agnes, „und vertausche nicht den Sperling in der Hand mit der Taube auf dem Dache. Die kann dir davonschlagen“. „Papperlapapp!“ wehrte ihr Gatte ab. „Der Gerechtigkeit des Engländers sehe ich wirksam meine Intelligenz entgegen. Und wenn das Glück mir die Hand bietet, greife ich zu, weil ich kraft meiner selbst ein Anrecht darauf habe“. Hoherhobenen Hauptes schied er zur Türe hinaus.

Mister Bunny empfing ihn mit burschiföser Vertraulichkeit in seinem Privatjalon. Er bewohnte drei Räume des Palasthotels. „Hallo, Herr Stredler!“ reichte er ihm die Hand hin und klingelte dann nach dem Zimmerkellner. „Jetzt werden wir bei einer Flasche Champagner Ihre edle Hilfsbereitschaft von heute feiern und das kleine Geschäft regeln“. Er lud ihn ein, Platz zu nehmen und bot ihm eine Henry-Clay-Zigarre an. Der Kellner brachte bald darauf den bestellten Sekt. Als der Engländer schon nach Minuten das Gespräch geschickt auf die Konstruktion des Schraubenschlüssels übergeleitet und Stredler nach dem Preis für die Idee gefragt hatte, von diesem aber keinen Gegenvorschlag bekam, weil dieser selbst keine Ahnung hatte, „was das Ding wert sei“, nannte er ihm den Betrag von fünfhundert Mark. Nun verlangte der Erfinder tausend. Eine Viertelstunde später war das Geschäft abgeschlossen, das dem Werkmeister harte siebenhundertfünfzig Mark eintrug.

Handel Preis- bzw. Lohnherabsetzungen durchgeführt werden. Wie in der Eisenindustrie sollte dabei der Unternehmer den „Hannemann“ machen, der Mut und Pflichtbewußtsein genug aufbringt, mit seinen längeren Stiefeln voranzugehen.

Wichtig aber ist noch eines: Nicht nur der Arbeiter darf von den Lohnkürzungen betroffen werden. Sämtliche Gehalts-empfänger müssen in gleicher Weise Opfer bringen. Hiervon dürfen die Gehälter der Direktoren und sonstigen leitenden Angestellten nicht ausgeschlossen sein. Im Gegenteil! Von oben her heißt es jetzt mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn es im Augenblick der Gefahr gilt, in die Bresche zu treten, hat der Führer seiner Gefolgschaft Vorbild zu sein. Damit erfüllt er nichts als seine selbstverständliche Pflicht!

Aber auch von den Behörden und ihren Beamten müssen gleicherzeit Opfer gefordert werden. Es geht nicht an, daß, während die Industrie um ihre nackte Existenz kämpft, die Behördenapparate großzügig und kostspielig wirtschaften. Besonders in den Gemeinden werden vielfach Gehälter bezahlt bzw. Freizeiten und Urlaub gewährt, welche den Steuerzahlern gegenüber nicht zu verantworten sind. Unsere Beamten in Staat und Gemeinden müssen wieder erkennen lernen, daß sie durch ihre gesicherte und pensionsberechtigte Stellung einen Vorzug genießen, der in unserer Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Oberbürgermeister Bracht in Elten hat daher einen Abbau aller Beamtengehälter um 10 Prozent auf der ganzen Linie als unvermeidlich bezeichnet.

Zum dritten Male innerhalb von zwölf schweren Nachkriegsjahren geht's in Deutschland um's Ganze. Keine Klasse oder Rasse darf einseitiger Ruhmnießer der bevorstehenden Aktion sein. Mit vereinten Kräften gilt's, die durch unnatürliche Hemmnisse zum Stillstand gekommene Wirtschaft wieder anzukurbeln. Der Weg ist geebnet, Kräfte dafür sind vorhanden. Am Willen wird's liegen, ob das Werk gelingt.

Hans Stahl

Legt euch eine Sammelmappe für wichtige Papiere an

Amtliche Papiere haben mit vielen anderen Notwendigkeiten des täglichen Lebens das gemein, daß auch sie dann, wenn man sie dringend braucht, meist nicht zur Hand sind.

Soll in einer Familie ein Sohn eingeschult werden, will sich die Tochter verheiraten oder tritt ein plötzlicher Sterbefall ein, zu allem sind amtliche Urkunden notwendig, welche den Behörden vorgelegt werden müssen, und es entstehen bei ihrem Fehlen in allen Fällen große Schwierigkeiten und Verzögerungen.

Wie es für einen Kaufmann gesetzlich vorgeschrieben ist, seinen gesamten Briefwechsel mindestens zehn Jahre geordnet aufzubewahren, müßte es für jeden Privatmann ein ungeschriebenes Gesetz sein, ebenfalls alle wichtigen Papiere, die ihm später einmal irgendwie dienlich sein können, sorgfältig und geordnet aufzubewahren, und zwar am besten in einem der allgemein bekannten Briefordner. Diese bieten durch das ihnen eingefügte Alphabet große Uebersichtlichkeit; die notwendige Ordnung der Papiere nimmt denselben nichts von ihrem Wert und ihrer Gültigkeit.

Eine Hauptfrage wäre nun, welche Papiere in dieser Sammelmappe aufzubewahren sind. Zuerst gehören alle amtlichen Familien- und Personal-

papiere hier hinein, wie Geburtsurkunden, Tauf- und Konfirmationscheine, Schulabgangszeugnisse, Trauscheine und Zeugnisse aus innegehabten Stellungen. Ist von irgendeinem Familienmitglied einer der kirchlichen oder standesamtlichen Scheine verlorengegangen, so scheue man nicht die geringe Gebühr, welche die Ausstellung eines Duplikats kostet. Man beantrage solche zweite Ausfertigung einer amtlichen Urkunde sofort, sobald man deren Fehlen bemerkt, und nicht erst, wenn sie dringend gebraucht wird, denn dann sind Verzögerungen im Verlauf der Angelegenheit unvermeidlich. Auch wenn man, wie es in vielen Familien der Fall ist, ein sogenanntes Familienstammbuch besitzt, ist es doch immer ratsam, daneben noch die standesamtlichen bzw. kirchlichen Urkunden in Einzelausfertigungen zu besitzen, weil bei manchen Gelegenheiten die Einreichung eines einzelnen Papiers gefordert wird, um zu den Akten genommen zu werden. In solchem Falle ist natürlich das Stammbuch nicht zu verwerten.

Neben den genannten amtlichen Papieren gibt es für den Privatmann noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Urkunden, deren sorgfältige Aufbewahrung auch meist geboten ist. Hierher rechne ich: Mietkontrakt, Steueranmeldung, Schuldscheine, Hypothekenscheine, irgendwelche Verträge, daneben aber auch noch (wenn man kein Postquittungsbuch besitzt) Postanweisungs- und Einschreibequittungen, wichtige Rechnungen und Briefe, ferner die Policen von Feuer-, Diebstahl- und anderen Versicherungen.

Eine ganz besondere Abteilung richtet sich das Familienoberhaupt für den Fall seines Todes ein, denn es ist eine alltägliche Erscheinung, daß der unerwartete Tod eines Familienmitgliedes, besonders des Ernährers, die Hinterbliebenen in Not und Ratlosigkeit zurückläßt. Wohl hat der Verstorbene vorsorglich ein Testament hinterlassen, sonst aber nicht daran gedacht, auch die anderen für solchen Fall nötigen Wege zu ebnen. Immer wieder kann man dann hören: „Was tue ich nur? Mein Mann hat gar keine Bestimmungen oder schriftliche Aufzeichnungen für den Fall seines Todes hinterlassen; ich weiß nicht, welche Wege ich zu machen habe, und wo ich das Geld für alle die nun notwendigen Ausgaben so schnell hernehmen soll.“

Um dieser Ratlosigkeit der schon durch den Todesfall selbst verzweifeltsten Hinterbliebenen vorzubeugen, ist es einfach Pflicht jedes Familienvorstandes, bedachtam vorzusehen, indem er alle in diesem Falle notwendigen Papiere, Aufzeichnungen und Bestimmungen wohlgeordnet sammelt. Neben den amtlichen Urkunden sollen hier ein vollständiger Ausweis über die wirtschaftliche Lage unter besonderer Berücksichtigung der erworbenen Vermögensrechte und der finanziellen Verbindlichkeiten, ferner Anordnungen und Wünsche für die weitere Verwaltung des Vermögens, für die Erziehung der Kinder usw. zu finden sein. Wünscht man eine bestimmte Person als künftigen Vormund für die hinterbliebenen Kinder, so führe man auch deren Namen auf.

Aber damit ist auch noch nicht alles getan. Man gebe z. B. alle amtlichen und privaten Stellen an, die sofort bei dem Ableben zu benachrichtigen sind (bei Beamten unerlässlich), hierzu rechne ich z. B. vorgelegte Behörden und auch Vereine, denen man angehört. Bei der Angabe von Lebensversicherungen und Sterbefällen, denen man angeschlossen ist, vergesse man ja nicht die genaue Bezeichnung über die Höhe der zu erwartenden Summen, die Nummern der Policen und deren Aufbewahrungsort.

Hat man noch besondere persönliche Wünsche für sein Begräbnis, so gebe man auch diese an.

Eine so geordnete Familienmappe wird in allen vorkommenden Situationen eine unentbehrliche Hilfe sein, deren Wert man erst dann so recht schätzen wird, wenn man versäumt hat, sie einzurichten.

H. K.

Sparst du in der Jugendzeit — ersparst du dir im Alter Leid!

Der Engländer lehnte sich im Klubsessel zurück, stützte beide Arme auf dessen Lehnen und faltete die Hände. „Herr Streder“, sagte er mit einem geschickten Unterton von Herzlichkeit, „den Schraubenschlüssel brauche ich eigentlich nicht. Ich wollte Ihnen nur beweisen, wie wir in England einen tüchtigen Kopf einzuschälen pflegen. Meine Firma in Glasgow, deren Teilnehmer ich bin, gehört zu der Branche der Ringwerke. Da wären Sie der richtige Mann am richtigen Platz. Wenn Sie nachweisen können, daß Sie mit dem Verfahren Ihrer U-Abteilung vollkommen — ich betone vollkommen! — vertraut sind, können Sie bei uns einen Posten bekommen, der Ihnen monatlich nach deutschem Geld fünfzehnhundert Mark einträgt und Sie als Abteilungsleiter für alle Zeiten sicherstellen würde. Vorher aber müssen wir den schriftlichen Beweis in Händen haben, daß Sie imstande sind, die von Ihnen zu leitende Abteilung so erfolgreich auszugestalten, wie sie es bei den Ringwerken ist.“

Kurt Streder, der bei diesen Worten bald rot, bald freidebleich geworden war, atmete tief auf. „Der Vorschlag — Ihr Vorschlag, Mister Bunny, ehrt mich ungemein“, erwiderte er unsicher. „Er ist das, was ich vom Leben immer erwartet habe. Aber — er hat — ja, er hat zur Voraussetzung, daß...“

Der Engländer ließ ihn nicht weiterreden. Er unterbrach ihn. „Sagen Sie nichts, was Sie später bereuen würden, Herr Streder. Ueberlegen Sie erst. Ich werde morgen nach Salzburg fahren und dort Ihre endgültige Antwort erwarten. Vergessen Sie nicht, daß Ihr Glück, daß die glänzende Zukunft Ihrer Familie von Ihrer Antwort abhängt. In acht Tagen muß ich diese in Händen haben. Fällt sie so aus, wie ich in Ihrem heiligsten Interesse erwarten darf, so stehe ich Ihnen heute in vierzehn Tagen um die gleiche Zeit hier wieder zur Verfügung. Den schriftlichen Ausweis, aus dem die für den Ihnen zugedachten ehrenvollen Posten erforderliche Befähigung, Ihr Vertrautsein mit dem Verfahren lückenlos hervorgehen muß, bringen Sie dann mit.“

Als Kurt Streder nach dieser Unterredung heimwärts ging, wirbelte ihm der Kopf. Seine Gier nach Reichtum, seine ungesunde Strebsucht gaukelte ihm Trugbilder vor, vor denen ihm ordentlich schwindelte. Frau Agnes verriet er nur, daß ihm der Engländer einen glänzend bezahlten Posten in seiner Fabrik angeboten habe, und daß er nur zuzugreifen brauche, um mit einem Schlag ein gemachter Mann zu sein. Ihre Bedenken schlug er in den Wind, wie er auch die seinen zu unterdrücken versuchte, und vierzehn Tage später sah er im Palasthotel wiederum Mister Bunny gegenüber. Er legte ihm ein umfangreiches Manuskript vor, in welchem er, in der ehrgeizigen Absicht, seine volle Tüchtig-

keit nachzuweisen, das U-Verfahren in allen Einzelheiten geschildert hatte. Der Engländer drückte ihm nach Kenntnisnahme des Manuskriptinhalts beide Hände. „Sie sind ein hervorragender Mann, Herr Streder“, lobte er in höchster Anerkennung. „Ich werde mit meinen Teilhabern zu beraten haben, ob wir Sie nicht gleich als zweiter Direktor engagieren wollen. In drei Tagen reise ich von hier ab nach England, und in acht bis zehn Tagen haben Sie den Anstellungsvertrag nebst allen Uebersiedlungskosten für Sie und Ihre Familie in der Tasche.“ Um einer solchen Zufriedenheit deutlicheren Ausdruck zu verleihen, ließ er wiederum Champagner auf-fahren.

Um sich über die Uebersiedlungsformalitäten Auskünfte zu verschaffen, meldete sich Kurt Streder am folgenden Tage wiederum bei Mister Bunny. Der Portier sagte ihm, der Engländer sei am frühen Morgen abgereist und habe für ihn einen Brief hinterlassen. Er brach ihn auf. „Lieber Herr Streder! Eine dringende Angelegenheit hat mich telegraphisch nach Glasgow abberufen. Alles weitere erledige ich schriftlich und begnüge mich jetzt in Eile mit der Versicherung meiner Ihnen geltenden begeisterten Hochachtung. Vivian Bunny.“

Acht Tage, zwanzig Tage — sie schienen Kurt Streder unendlich lang! — vergingen: der erwartete Bericht blieb aus. Es verstrichen zwei, drei, ja sechs Monate: Glasgow hatte Kurt Streder vergessen, machte sich aber dafür auf dem Weltmarkt dadurch bemerkbar, daß es das Produkt, dem das U-Verfahren zugrunde lag, in Massen herausbrachte!

Eine Tages ließ der Direktor der Ringwerke alle Arbeiter der U-Abteilung — es waren deren dreihundertachtzig — im Sitzungsaal zusammenkommen und eröffnete ihnen mit erschütterlicher Ergriffenheit, daß er zunächst einhundertachtzig von ihnen entlassen müsse, weil es an Absatz mangle. „Zu dieser nie vorauszu sehenden, bedauerlichen Maßnahme“, so schloß er seine erste Anrede, „sind wir gezwungen, weil irgendein Verbrecher an der deutschen Arbeiterschaft, am deutschen Vaterland, an der deutschen Wirtschaft, unser U-Verfahren, jedenfalls aus niedrigster Habgier, an die Engländer verraten hat, die uns nun auf dem Weltmarkt zu verdrängen sich anstehen.“

An diesem Abend holte Kurt Streder, dem nicht gekündigt worden war, sein Motorrad aus dem Schuppen hervor. Er fuhr nicht mehr lebend zurück. Ein Fischer war Augenzeuge, daß ein Motorradfahrer die steile Böschung hinunter in den tiefen Strom stürzte. „Tödlicher Unfall“, hieß es in der Presse. Das war die einzige Gnade, die das unerbittliche Schicksal der Familie und dem Andenken Kurt Streder gewährte.

Qualitätsstahl

Eine allgemeinfähliche Darstellung dieses Begriffes ist vielleicht noch schwieriger als die der oft und stark umstrittenen Bezeichnung „Stahl“. Der Nichtfachmann versteht unter Stahl gewöhnlich eine härtere oder härtere Art von verformbarem Eisen. Der Unterschied zwischen Gußeisen ist also durch das Beiwort „verformbar“ oder besser noch „schmiedbar“ eindeutig festgelegt. Dagegen ist der Unterschied zwischen Stahl und schmiedbarem Eisen durch die Härte allein noch nicht bestimmt. Es sei hier nur ein Beispiel angeführt: Man spricht von Röhrenstahl, der die Festigkeit von ganz weichem Handelseisen hat, und sagt, die Eisenbahnschiene ist aus Eisen, trotzdem sie ganz bedeutend härter ist als dieser Röhrenstahl, ja sogar die Härte der auf ihr laufenden Stahlschiene übertrifft.

Diese grundlegende Feststellung ist auch auf die Bezeichnung Qualitätsstahl anzuwenden, d. h. also eine Bezeichnung für Härte ist mit dem Begriff Qualitätsstahl durchaus nicht verbunden. Die Bezeichnung ist willkürlich und von manchen Nebenumständen abhängig. Es bleibt noch die Stellungnahme zu dem ersten Teil des Begriffes, nämlich dem der „Qualität“. Aber auch hier ist leider eine fest umrissene Definition schon aus dem Grunde nicht möglich, weil bei einem Werk ein Stahl, der zu besonderen Zwecken verwendet wird, als „Qualitätsstahl“ bezeichnet, bei dem danebenliegenden Wert wegen anderer Nebenumstände als gewöhnliches Eisen hergestellt wird.

Es kann also nur in ganz großen Umrissen der Begriff skizziert werden, und zwar so, daß der Qualitätsstahl für einen ganz bestimmten Verwendungszweck hergestellt wird, für welchen ein Stahl oder Eisen gewöhnlicher Festigkeitseigenschaften, gewöhnlicher metallurgischer und chemischer Zusammensetzung entweder gar nicht oder weniger gut verwendet werden kann.

Weiter ist die Anforderung der weiterverarbeitenden Industrien an das Material, namentlich in Deutschland, durch die Not derart gestiegen, daß jetzt fast für jeden, vor kurzem noch ungeordneten Zweck, ein Spezialstahl verlangt wird, der den erheblich gesteigerten Qualitätsbedingungen genügen soll. Zur Illustrierung dieses sehr allgemein gehaltenen Begriffes werden daher im folgenden nur einige beliebige Qualitätsstähle herausgegriffen werden können. Vorher sei bemerkt, daß ebenso wie der Begriff gewöhnlicher Stahl und Qualitätsstahl, so auch Qualitäts- und Edelmetall, der in der Hauptsache mit veredelnden Stoffen, wie Chrom, Nickel, Wolfram u. a. m., legiert ist, stark ineinander übergreifen.

Von den weichen unlegierten Qualitätsstählen sei zunächst der sogenannte „Schraubenweichstahl“ genannt. Schon der Name „Weichstahl“ zeigt den vorher erwähnten Widerspruch in sich. Es handelt sich, wie die Bezeichnung angibt, um einen Spezialstahl für Schrauben, und zwar nicht für Schrauben allgemein, sondern nur für ein besonderes Verfahren in der Schraubenherstellung, nämlich auf sogenannten Automaten mit hoher Schnittgeschwindigkeit. Der spezielle Anspruch, der an den Stahl gestellt wird, geht also dahin, daß einmal das Material mit dem Werkzeugstahl möglichst leicht geschnitten werden kann, ohne daß bei der hohen Geschwindigkeit der Automaten durch die abfallenden Späne die Schneidmesser gefährdet werden, d. h. frühzeitig verschleifen bzw. abbrechen, dann aber auch muß das geschnittene Gewinde tadellos glatt, sauber und dabei nicht zu scharf sein. Selbstverständlich geht allen Qualitätsstählen eine lange Entwicklung voraus. So hat man auch hier zunächst bei gewöhnlichem Handelseisen festgestellt, daß der entfallende Span — wie ja jedem bekannt ist — viel zu lang ist, so daß er sofort die Schneidwerkzeuge stört und eine Geschwindigkeit nicht auskommen kann. Dann ist durch lange Versuche die genannte Qualität, die sich vor allem durch Kurzspanigkeit auszeichnet, als geeignet erkannt worden. Die Herstellung von solchen Qualitäten, die hauptsächlich im Martinofen erzeugt werden, erfordert natürlich große Aufmerksamkeit und vor allem Erfahrung. Die sonst wenig geschätzten Beimengungen von P und S haben bei dieser Qualität einen günstigen Einfluß und durch absichtlich hohen Zusatz dieser Stoffe, durch besonderes Gieß- und Walzverfahren ist es gelungen, den genannten Ansprüchen zu genügen.

Hierbei steht als oberster Grundsatz für alle Qualitäten die Gleichmäßigkeit, da die einmal auf eine Qualität eingestellte Industrie nur dann fort-

laufend ohne Störung arbeiten kann, wenn das Material ganz regelmäßig die gleichen Eigenschaften zeigt.

Von diesem Schraubenweichstahl seien eine ganze Reihe Qualitätsstähle mit ähnlicher Festigkeit übersprungen bis zu dem allgemein bekannten Achsen- und Wellenstahl. Die speziellen Anforderungen an diesen Stahl sind wieder ganz andere. Man wird sich vorstellen können, daß z. B. der Stahl, auf dem die schwere Schnellzuglokomotive ruht oder auf dem die mehrere 10 000 PS starke Schiffsmaschine eines Dampfers wirkt, nicht aus gewöhnlichem Stahl oder aus Qualitätsstahl der eben besprochenen Güte sein kann. Für diese Beanspruchung muß das Material zunächst härter, aber auch genügend zähe sein, damit es den Stößen und plötzlich auftretenden starken Kräften gewachsen ist. Eine zu große Härte ist wieder wegen der erhöhten Bruchgefahr zu vermeiden. Weiter ist eine tadellose innere Sauberkeit und Gleichmäßigkeit Bedingung, da die spiegelblank polierten Lagerstellen der Achse oder Welle durch die geringste, selbst punktförmige rauhe oder harte Stelle vollkommen unbrauchbar wird. Man sieht, daß auch hier nur größte Sorgfalt in der Herstellung und Weiterverarbeitung des Stahls eine wirkliche Qualität erzeugen kann. — In etwas größerer Härte liegen die Federstähle für Eisenbahnwagen und Automobile. Hier sind wieder andere Anforderungen als in den beiden vorher genannten Fällen, da man neben einer großen Festigkeit bei dem auf dünne Abmessungen ausgewalzten Material bei hoher Beanspruchung noch eine gute Federung verlangt. Diese wird durch Zusätze zum Stahl erreicht, wodurch er z. T. schon in das Gebiet der Edelmetalle fällt. Auch sind die verlangten Eigenschaften einer guten Federung nicht im normalen ausgewalzten Zustand zu erreichen, sondern eine besondere Vergütung des Stahls in der weiterverarbeitenden Industrie wird erst hier zum Ziele führen. Dagegen findet eine Bearbeitung der inneren Teile im Gegensatz zum Achsenstahl hier nicht statt.

Diese drei Beispiele zeigen klar, welche außerordentlich verschiedenen Ansprüche an einen Stahl gestellt werden können. Dabei müssen innerhalb der einzelnen Qualitätsstähle noch Unterschiede für die verschiedenen Verbraucher gemacht werden, da jede Fabrik ihre besondere

Weiterverarbeitung hat. Die Zahl aller Qualitätsstähle ist fast unbestimmbar, da täglich neue Stähle notwendig sind, aber auch alte verschwinden. Vom ganz weichen Qualitätsstahl für Bleche, die auf beiden Seiten im Walzverfahren mit einem hochwertigen Ueberzug von Nickel oder Kupfer versehen werden, über im Einsatz härtere Stähle, Röhrenstahl, Material für Pressmutterfabriken, gezogene Wellen, Bandagen, Drahtseile, Spezialmaschinen, bis zum ganz harten Bandsägen- oder Werkzeugstahl (um nur einige zu nennen) ist die Anforderung an die Qualitätsstähle außerordentlich verschieden, aber alle haben die Forderung der besonders sorgfältigen Herstellung und Behandlung gemeinsam.

Von der einwandfreien, sicher getroffenen Qualität ist nicht nur das Gedeihen der weiterverarbeitenden Werkstätte, sondern auch der Ruf des stahlerzeugenden Unternehmens abhängig. Sorgfalt, Genauigkeit und vor allem äußerste Gewissenhaftigkeit muß daher vornehmster Grundsatz des Qualitätsgedankens sein von der höchsten Leitung bis zum letzten Gießgruben- und Adjustearbeiter, alle kaufmännischen Stellen, die es angeht, selbstverständlich einbezogen. Ein Nachlassen von nur ganz kurzer Zeit an irgendeiner maßgebenden Stelle in dieser strengen Disziplin können dem Ruf eines Werkes so schaden, daß das verlorene Gebiet durch jahrelange, verdoppelte Anstrengung erst wieder erobert werden kann, oft aber sogar unwiederbringbar verloren ist.

Killing

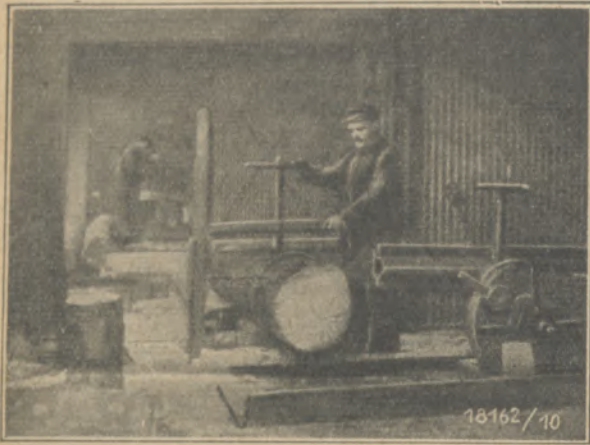
Die weiße Kohle in Bolivien. Die bolivianische Regierung genehmigte die Ausnützung der Zongo-Wasserfälle. Die Zentrale mit einer installierten Leistung von 25 000 PS soll vornehmlich der Elektrizitätsversorgung der Hauptstadt La Paz dienen.

Schweden elektrifiziert die Staatsbahn. Nach einer Mitteilung des Generaldirektors der schwedischen Staatsbahnen wird die Umstellung der Strecken Järns—Malmö, Katrineholm—Norrtälje und Hallöping—Närsjö auf elektrischen Betrieb erwogen. Die Elektrifizierungskosten werden auf sieben Millionen Kr. geschätzt.



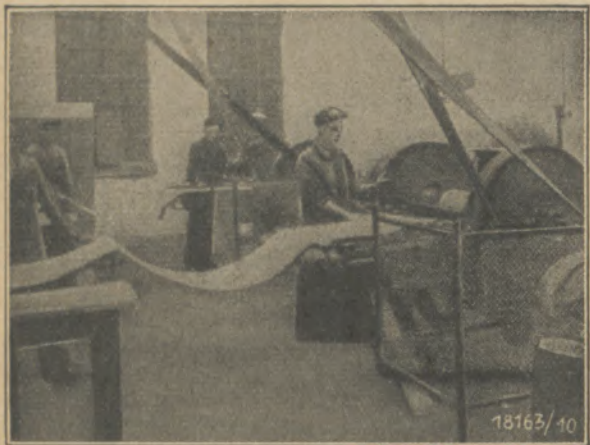
Aus der Stahlerzeugung: Kollenguß

Die Herstellung der Streichhölzer



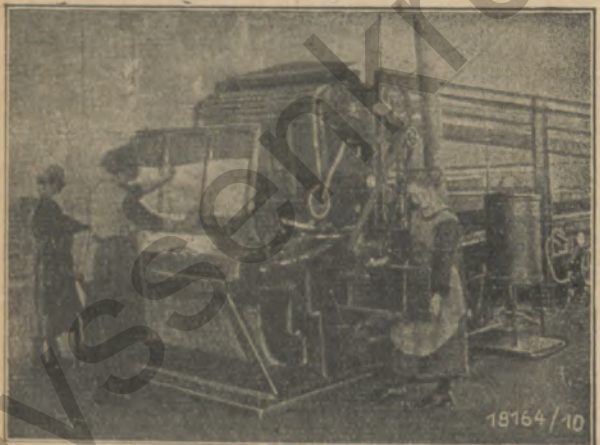
Das Zerschneiden der Baumstämme zu passenden Klößen

im Jahre 1832 in den Handel und blieben in Verwendung bis zum Verbot im Jahre 1907. Die in jetziger Zeit gebrauchten Sicherheitszündhölzer wurden von Prof. Böttger in Frankfurt am Main erfunden und im Jahre 1852 in Deutschland erstmalig hergestellt. Da diese sogenannten Sicherheitszündhölzer aber in Deutschland keinen Anklang fanden — man begegnete der Erfindung in deutschen Verbraucherkreisen mit großem Mißtrauen —, wurden diese Streichhölzer dann in Schweden hergestellt, woher auch der Name „Schweden“ für Streichhölzer stammt. Die schwedische Industrie erkannte sofort den großen Wert der deutschen



Das Abspannen auf der Schälmaschine

Erfindung von Prof. Böttger. Im vorliegenden Falle kann auch wieder gesagt werden: „Der Prophet gilt nichts in seinem Lande.“ Als Holz für die Schachteln und Stäbchen dient Espe- und Aspenholz; letzteres wird auch Silberpappelholz genannt. In Deutschland wird teilweise als Ersatz Pappel- oder auch Kiefernholz verwendet. Als Herkunftsländer für Aspenholz kommen Polen, Litauen, Rußland, Galizien und Finnland in der Hauptsache in Frage. Die Streichholzfabriken werden im Frühjahr jedes Jahres mit Holz versorgt, wo dann große Holzstapel auf den Lagerplätzen vorhanden sind. Die Herstellung des Streichholzes geschieht in folgender Weise: Zuerst ist das Zurechtmachen des Holzes erforderlich. Die Stämme werden — das erste der beistehenden Bilder zeigt uns dies — mit einer Baumstammquerlage oder einer Kreislage in Klöße von ungefähr 0,50 Meter Länge geteilt, dann folgt die Entrindung der Klöße, die man der Schälmaschine zuführt. Hier verwandelt ein sich gleichmäßig bewegendes Messer den Klotz in einen langen Span, wie es das zweite Bild veranschaulicht, zu vergleichen mit dem Abwickeln einer Rolle Papier. Das



Der in Kästen geordnete Holzdraht kommt in die Kompletmaschine

so entstehende Spanband wird in Längen von je drei Meter abgeteilt und stoßweise bis zu fünfzig Bändern übereinandergelegt (sogenannte Spanpakete).

Die Spanpakete werden dann durch eine Abschlagmaschine in die erforderliche Länge der Hölzer gerichtet und in die vorgeschriebene Stärke derselben geteilt. Man erhält dadurch die sogenannten Holzdrähte, die man der Imprägnierung zuführt. Die Imprägnierung erfolgt in einem Behälter, in dem sich die Imprägnierflüssigkeit befindet. Zweck der Imprägnierung ist, zu verhindern, daß die Streichhölzer nach dem Ausblasen nachglühen und den Kopf fallenlassen, damit ein Zündholz, welches achtlos weggeworfen worden ist, keinen Brandschaden verursachen kann.

Nach dem Imprägnierungsprozeß kommen die Hölzer in den Trocknungsapparat und weiter in die Poliertrommel, eine rotierende achtgedrige Walze, in welcher sich die auf den Hölzern noch befindlichen Staubteilchen durch gegenseitiges Reiben abpolieren sollen, und weiter auf die Putzmaschine, um hier eine Reinigung von Abfällen von Holzspalttern zu erfahren.

Dann wandern die Hölzer in die Gleichlegemaschine, in der sie in Kästen geordnet werden. Zu bemerken wäre hier auch noch, daß der Herstellungsgang der lebensnotwendigen Hölzer bis zur Gleichlegemaschine ohne

irgendwelche Handarbeitsleistung vollkommen maschinell und automatisch erfolgt.

Der in den Kästen geordnete Holzdraht kommt nun in die auf dem dritten Bild gezeigte sogenannte Kompletmaschine, welche mit Stäben versehen ist und die durch besondere Vorrichtungen die Stäbe mit den Hölzern spindt. Die Hölzchen bewegen sich auf den Stäben weiter und werden der Paraffiniermaschine zugeführt. Hierbei werden sie durch eine Wärmeplatte vorgewärmt. Zweck des Paraffinierens ist, zu verhindern, daß nach dem Entzünden die Flamme sich auf das Holz überträgt. Von der Paraffiniervorrichtung gelangen die Hölzchen zu dem mit Zündmasse gefüllten Tauchapparat, erhalten hier durch Eintauchen den Zündkopf, der dann noch der Trocknung bedarf.

Soweit wären die Streichhölzer fertig; es ist nur noch ihre Verpackung in Schachteln notwendig.

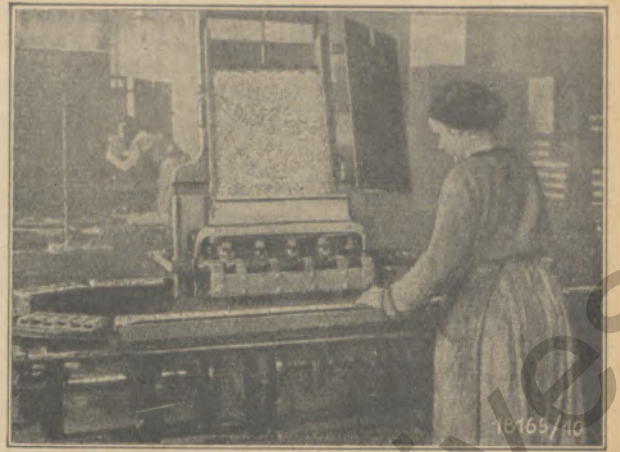
Der Span für die Schachteln wird genau in derselben Weise hergestellt wie vorher der Holzdraht auf der Schälmaschine; indes ist dieser Span bedeutend dünner (0,6 Millimeter). Zur Herstellung der Schachteln sind drei verschiedene Späne notwendig:

1. der Span für die Außenschachteln (Hülse);
2. der Span für die Seitenteile der Innenschachtel (der Kranz), und
3. der Span für den Boden der Innenschachtel.

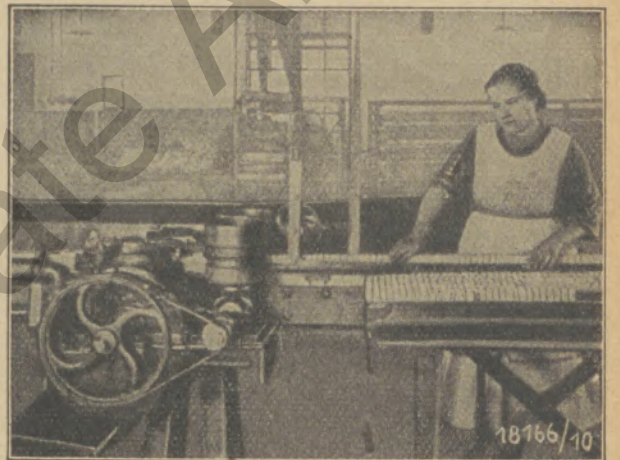
Die Außen- und Innenschachtel-Klebstoffmaschine formt und klebt die Späne automatisch zu Hüllen und Kästchen, die dann in Trockenschränke gelangen. Besondere Maschinen erledigen das Zusammenschieben der Hüllen und Kästchen sowie das Aufkleben der Schildchen.

Die fertigen Schachteln und die Streichhölzer aus der Kompletmaschine werden der Schachtelfüllmaschine zugeführt; die gefüllten Schachteln gelangen weiter zu der Anstrichmaschine, wo zwei sich drehende Bürsten, auf denen sich die Anstrichmasse befindet, die Schachteln mit der Reibfläche versehen; gleichzeitig erfolgt dann die Trocknung der Reibfläche.

Zuletzt passieren die fertig gefüllten Schachteln die Packmaschine, welche jedesmal zehn Schachteln greift, einpackt und zugleich jedes Paket mit einem Etikett verklebt.



Hier kommt das fertige Streichholz in die Schachtelfüllmaschine



Die gefüllte Streichholzschachtel erhält den Reibflächenanstrich

Drinnen und Draußen

Se völl verlang!

De fromme Schulz un denn breiße Lantermann,
Die fingen es eines Morgens an,
Op denn Bahnhof en Wage
Met Erpel aftebrage.

Wie sie nu anfangen sich de Rod uttetrede,
Säht denn Breiße: „Do löfste dann doch verrede!
Du häß dich awer en Hemp an, Kromme —
Dat häste noch nit utgehatt seit vergangenem Sommer!

„Gä well dich es Roth gewe“, so meint denn Breiße,
„Du mots dich dat Hemp es ömdreie!“
„Jo“, säht de Kromme, „dat es ja ganz schön, wat du mich do düs Biße,
Awer dat Hemp hät doch kenn drei Siße!“

Gewöhnt euch an den Bordsteinschritt!

In England gibt's wieder mal eine neue Mode, einen neuen „Spleen“, eine neue „Bewegung“! Diesmal etwas einleuchtend Vernünftiges. In London will man die Verkehrsunfälle bekämpfen (London hat in einem Vierteljahr mehr Verletzte und Tote durch Straßenunfälle als Berlin in einem ganzen Jahr!). Nun wirbt man für den Bordsteinschritt! Das bedeutet, daß jeder Fußgänger vor Ueberqueren des Fahrdammes auf dem Bordstein „Halt!“, „Stillgestanden!“, „Die Augen links!“, „Augen rechts!“ machen soll. N's auch nur eine Sekunde, so genügt das zur Konzentration auf die Gefahren des Dammes, und die schlimmsten Unfallursachen: Zerstreuung, Leichtsin, Unüberlegtheit, Rücksichtslosigkeit, Nervosität sind ausgeschaltet!

Alle Statistiken von Verkehrsunfällen zeigen deutlich, in wie starkem Maße die Fußgänger am Zustandekommen von Verkehrsunfällen schuldig sind.

Und trotzdem setzt sich die Aufklärungspropaganda der Verkehrsbehörden, der Berufsgenossenschaften und anderer interessierter Verbände in Deutschland noch so schwer durch, daß viel zu langsam die beim ständigen Wachsen unseres Verkehrs unbedingt notwendige Selbstdisziplin und Achtung vor der Verkehrsregelung bei jedem einzelnen Platz greift. Der Deutsche neigt dazu, die Propheten im eigenen Lande zu verlachen. Aber was vom Ausland kommt, imponiert ihm. Vielleicht macht er darum auch die neueste englische Mode, den Bordsteinschritt mit. Dieser „Spleen“ kann recht günstige und heilsame Folgen zeitigen!

Aus dem Reich der Frau

Kinder und Eltern

„Wenn du noch eine Mutter hast, So danke Gott, und sei zufrieden“ „Wenn du noch einen Vater hast, So halte, Kind, ihn hoch in Ehren!“

Wenn je, so ist es heute an der Zeit, diese Worte der Jugend zuzurufen. Wie oft beachtet man bei Kindern Erwachsenen gegenüber große Respektlosigkeit, ungezogene Antworten, Nachrufen häßlicher Worte, deren Sinn die Kleinen oft wohl noch gar nicht kennen.

Dieses alles ist eine unbedingte Folge mangelhafter Erziehung. Kinder, welche von ihren Eltern häßliche Worte sagen hören, können unmöglich die nötige Autorität vor ihnen haben. Sie achten ihre Eltern insgedessen nicht genügend und fühlen sich auch nicht verpflichtet, für ihr Alter zu sorgen.

Gewiß ist eine größere Selbstständigkeit als in der Vorkriegszeit heute durch den erschweren und früh einsetzenden Lebenskampf bedingt. Hierin muß aber auch größte Vorsicht seitens der Eltern und Erzieher gegenüber der Jugend beachtet werden. Ist für das eine heranwachsende Kind frühe Selbstständigkeit am Platze, so kann bei einem anderen großer Schaden an Leib und Seele daraus entstehen.

Jede Mutter sollte sich immer wieder darüber unterrichten, mit wem und wo sich ihr Kind während seiner freien Zeit aufhält. Sie sollte sich auch über die kleinen Ausgaben ihrer Kinder berichten lassen und ihnen bei dieser Gelegenheit den Wert des nicht leicht verdienten Geldes nahebringen, ohne jedoch immer zu stöhnen und zu klagen.

Eltern, welche ihren Kindern die nötige Achtung beibringen, werden bestimmt das Verantwortlichkeitsgefühl, welches die Kinder ihren Eltern schuldig sind, in ihre Seele pflanzen. Wenn die Eltern, welche rastlos für das Wohl ihrer Familie sorgen, alt und ruhebedürftig sind, sollte es ihrer Kinder vornehmste Pflicht sein, nun ihre Dankbarkeit und Liebe den Eltern gegenüber in die Tat umzusetzen und ihnen nach bester Kraft und frohen Herzens ihren Lebensabend zu erleichtern und zu verschönern.

Man hört oft von Betagten sagen: „Ja, mein Sohn und meine Tochter müssen für sich selber sorgen“. Wie traurig mutet das an!

Es ist ja gesetzliche Pflicht, daß die Kinder als die Nächststehenden von ihrem Verdienst ihre Eltern unterstützen. „Moralische“ Pflicht sollte es für jeden sein!

Die Hauptsache, richtig zu helfen und zu mildern, beruht darin, daß alles, was man gibt, frohen Herzens und gern gegeben wird. Nicht so, daß der Nehmende empfindet, daß das „Muß“ dahinter steht, das verbittert den Empfänger und löst keine Freude bei dem Gebenden aus! Bei Kindern, welche stets mit Achtung und Liebe zu ihren Eltern aufzusehen lernten, wird ohne weiteres der Herzenstakt den richtigen Weg des Gebens weisen.

Die Gefinnung der Kinder gegen ihre Eltern wird sich bei ihren eigenen Kindern unbedingt bemerkbar machen. Diejenigen, welche sich ihrer betagten Eltern nicht in selbstverständlicher Fürsorge angenommen haben, können von ihren eigenen Kindern keine liebevolle Aufnahme in ihrem Alter erwarten.

A. Pansjen

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Der Kesselwärter Andreas Wielgosh feierte am 30. Mai sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum. Wielgosh wurde am 12. 11. 1879 zu Pinne, Kreis Samter, geboren. Nach seiner Militärzeit war er noch mehrere Jahre bei der Marine im Auslande und trat im Jahre 1905 in unsere Dienste. Er ist seit dieser Zeit ununterbrochen als Kesselwärter in unserem Dampfbetrieb tätig.

*

Der Apparatewärter August Silbach beging am 1. Juni sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum. Silbach, geboren am 6. 2. 1875, stammt aus Seeburg (Ostpreußen). Er war zunächst in seiner Heimat in der Landwirtschaft tätig und kam im Jahre 1903 ins Rheinland. Am 1. Juni 1905 trat er in die Dienste der August Thyssen-Hütte und wurde am 18. 8. 1911 unserem Werk überwiesen. Er war fünf Jahre als Maschinist in der Gaszentrale und danach als Apparatewärter im Hochofenbetrieb beschäftigt, wo er auch heute noch tätig ist.

Wir sprechen den Jubilaren auch an dieser Stelle unsere besten Glückwünsche aus.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Hilfsarbeiter Leo Rosen mit Anna Jansen, am 15. 5. 30; Hochofenarbeiter Heinrich Tenbergen mit Anni Czepluch, am 31. 5. 30.

Geburten:

Ein Sohn:

Techniker Friedr. Trebel, am 15. 5. 30; Maurer Fritz Bahlke, am 25. 5. 30; Hilfschlosser Nikolaus Milbers, am 1. 6. 30; Walzenbreher Gustav Krieger, am 3. 6. 30.

Sterbefälle:

Kind des Pfortners Wilhelm Kuhlhöfer, ein Jahr alt, am 27. 5. 30.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Selbsthilfe

(97)

„Manu, hast du dir ein Saxophon gekauft?“ „Nein, das habe ich mir von meinem Nachbarn geborgt.“ „Aber — du kannst doch gar nicht spielen.“ „Er aber auch nicht, solange ich es habe!“



Im Theater

„Sie versperren mir die ganze Aussicht!“ „Kann's nicht ändern; ich bin leider etwas dick!“ „Ja, und da essen Sie auch noch immerzu!“

Von unten bis oben

„Ich habe mich von ganz unten bis zu meiner jetzigen Stellung herauf gearbeitet.“

„So, so, haben Sie's so weit gebracht?“

„Ja, ich habe als Stiefelpuker angefangen, und jetzt bin ich Friseur!“

Peinliche Frage

Er: „Würden Sie auch einen dummen Mann heiraten, wenn er viel Geld hätte?“

Sie: „Wieviel haben Sie denn?“

Ehe

„Meine Ehe ist ausgezeichnet.“ „Streitet ihr euch nie?“

„Doch, aber wir sind sofort wieder gut.“

„Wie kommt das?“ „Ganz einfach, wenn meine Frau einmal wütend wird, wirft sie mit der Kohlschaufel nach mir. Trifft sie mich, laßt sie — trifft sie mich nicht, lache ich.“

Silbenrätsel

Aus folgenden 43 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben (A = ein Buchstabe):

an — bren — bor — chi — da — de — er — er — est — ex — fre — geant — i — le — lo — lob — lu — na — na — ni — ni — mi — mühl — os — peg — plo — re — re — ren — ro — rebs — ser — so — sie — siv — schnei — te — ter — tail — un — win —

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Nordamerika, 2. Oper von Verdi, 3. Reichsfunkwart, 4. militärische Charge, 5. Puzmittel, 6. Insel im Ägäischen Meer, 7. Stadt in Westfalen, 8. wie Sprengkörper wirken, 9. weiblicher Vorname, 10. bekannte Fahrradmarke, 11. Stadt in Pommern, 12. Stierkämpfer, 13. Volksstamm in Spanien, 14. Bekleidungsstück, 15. Stadt in Hannover.

Magisches Quadrat

Von Peter Pin!

1. deutscher Fluß,
2. erhöhter Platz,
3. biblische Figur,
4. männl. Vorname.

A	A	A	A
B	B	E	F
L	L	M	O
O	R	R	S

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Genitiv, 2. Esperanto, 3. Santander, 4. Uhu, 5. Nilotin, 6. Düsseldorf, 7. Harmonika, 8. Edel, 9. Insel, 10. Tennis, 11. Infanterie, 12. Spinneret, 13. Tunis, 14. Dynamit, 15. Artillerie, 16. Schubert, 17. Hermes, 18. Ojala, 19. Efeu, 20. Christof, 21. Smaragd, 22. Thule, 23. Emir, 24. Goliath, 25. Umbau, 26. Titanit.

Gesundheit ist das höchste Gut,
Vor Unfall sei stets auf der Hut!

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

Der Zahnbürste, mach. Je Zahne undend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, s. hochkonzentriert. 1 Tube reicht 3mal solange.

Dankfagung

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums spreche ich hierdurch der Werksleitung, den Meistern und Arbeitskollegen meinen besten Dank aus.

Andreas Wielgoß

Dankfagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Kollegen an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

August Silbach

Bekanntmachung

Lauf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Duisburg-Hamborn wird der Zuschlag zur Gemeindegroßsteuer um 6% der Friedensmiete, rückwirkend ab 1. April 1930, erhöht. Da dieser Zuschlag auf die Miete umzulegen ist, sind ab 1. April d. J. die Mieten für unsere Werkwohnungen um 6% erhöht worden.

Wohnungsverwaltung.



Größte Auswahl in Manufakturwaren

Damen-, Herren-, Kinder- und Berufskleidung

Unser Schlager:

Braune Boxcalf-Herren-Halbschuhe

Rahmenware, nur Mk. 16.50

Turnschuhe in allen Ausführungen besonders billig

Böhmer

Größtes Schuhhaus Rheinlands und Westfalens

Lästiger Schweißgeruch

der sich besonders in den Achselhöhlen beim Tanz und Sport für die Umgebung unangenehm bemerkbar macht, verschwindet sofort durch **Leoform-Creme**. Diese Anti-Schweißcreme verhindert, ohne die Wäsche zu verändern und ohne den normalen Schweiß zu unterdrücken, übermäßiges Transpirieren und verbreitet einen herrlichen Rosenduft. Tube 1 Mk. — Zu haben in allen Apotheken, Drogerien bzw. Chlorodont-Verkaufsstellen.



Die Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, in Kaltem., verfilb., m. vergold. Rahmen, sowie gute, vergolbte Kapselkette m. 2-jähr. schriftl. Garantie f. nur zusammen 6,50 Mk. — „Mitt.“, Halle a. d. S.

Arbeiter- und Beamtenheim der Vereinigte Stahlwerke A.-G.,
Hüttenbetrieb Meiderich, Johann Michalak
Auswahl von gepflegten Bieren:
Dortmunder Aktien-Bier — Königs Pils, — ohne Biersteuerausschlag
Guter bürgerlicher Mittagstisch
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Gartengeräte, Drahtgeflechte,
Rasenmäher, Wasserschläuche,
Kastenwagen
sowie alle Zubehörteile empfiehlt

Heinrich Dehnen

Barbarastr. 53-55 Dbg.-Meiderich Baustr. 1-3
Fernsprecher 43847-48

Ein leeres Zimmer
an eine alleinstehende Person abzugeben. Zu erfragen Tor III.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. Näheres Vooststraße 54.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

KLEINE ANZEIGEN

werden für Werks-
angehörige kostenlos
aufgenommen

APFELWEIN

bestes, gesündestes und
billigstes Hausgetränk,
per Liter RM. 0,30 in
meinen Leihfässern v.
30 Lit. aufwärts. Arztl.
warm empfohlen. Erste
Qual.-Ware, bek. streng
reell. Muster kostenlos
CHRIST. SCHMIDEL
Erste Niederbay. Obst-
u. Schaumweinkelerei
Ortenburg.

29,-

kostet die Anfertigung
eines modernen
MANTELS od.

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen
Garantie für tadell. Sitz

Raf DÜJELDORF
Graf-Adolfstr. 79

Verwechseln Sie niemals meine Firma!



400 Eisenbahn-Waggonladungen

Woll- und Baumwollwaren

900 000 Nachbestellungen

nur von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit!

Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen!

Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?

Dann schreiben Sie heute noch, was Sie wünschen von nachstehendem

Ausnahme-Angebot!

Bis auf weiteres erhalten Sie auf diese Preise noch 10 Prozent Rabatt.

An Stelle des Rabattes auf Wunsch kostenlos eine schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr, oder 7 Meter haltbare, zurückgesetzte Stoffe.

Gültig nur kurze Zeit!

Nr.	Preise per Meter	Breite	Mk. Pf.
60	Baumwollgewebe ungebleicht, leichte Sorte, 1. eins. Vorhänge etc. 75 cm		-14
61	Baumwollgewebe ungebleicht, etwas bessere, dichtere Sorte 78 cm		-25
62	Baumwolltuch ungebleicht, haltb. Sorte, aus guten Garnen 78 cm		-35
63	Baumwolltuch ungebleicht, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch 78 cm		-45
64	Baumwolltuch ungebleicht, starke, fast unverwundl. Spezialqualität 78 cm		-55
65	Baumwolltuch ungebleicht, starke, fast unverwundl. Spezialqualität 140 cm		-99
66	Hemdentuch weiß, etwas leichte Sorte mit Schnittante 70 cm		-25
67	Hemdentuch weiß, solide Qualität für gute Wäschezüge geeignet 80 cm		-45
68	Hemdentuch rein weiß, mittelstark, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für besonders solide, gute Wäschezüge 80 cm		-65
69	Macrotuch rein weiß, sehr feinfädig, dichtgeschloffen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine bessere Hemden und Wäschezüge 80 cm		-75
70	Hemdenflanell mit edelfarbigem, schönen Streifenmustern, etwas leichte Sorte 70 cm		-25
71	Hemdenflanell mit edel indanthrenfarbigem, schönen Streifenmustern, best. fast unverwundbare Qualität 72 cm		-45

72 Hemdenflanell meine allerbeste Sorte mit edel indanthrenfarbig schön. Streifenmustern, außerordentlich haltbare, kräftige, fast unverwundl. Qualität, aus guten, reinen Baumwollgarnen hergestellt 78 cm -75

73 Hemdenzephir auch für Blusen geeignet, gute Sorte, schöne, hellfarbige Muster 70 cm -45

74 Hemdenzephir auch für Blusen geeignet, schöne, gedachte, mittelfarbige Muster, aus feinen, guten Garnen hergestellt 70 cm -55

75 Handtücher haltbare Gebrauchsware 40 cm -25

76 Handtücher besonders dicht geschloffen, kräftige Strapazierqualität 40 cm -45

77 Handtücher Gerstenkörn, weiß, bevorz. gute Aussteuerware 45 cm -59

78 Wischtücher gute Sorte, strapazierbar 45x45 cm. per 1/2 Dgd. -98

79 Damentaschentücher weiß, Maccausrüstung mit Hohlraum 30x30 cm. per 1/2 Dgd. -85

80 Schlafdecken gute, verwendbare Gebrauchsbede, 130x180 cm per Stück 1.85

81 Schlafdecken einfarbig, dunkel, mit schön Vorbreite, haltbare, gute, warme, weiche Sorte 140x190 cm. per Stück 3.40

82 Rauscheiden-Trikotkleider hergestellt aus Kunstseide mit Baumwolle, Rock mit Pullover zusammengeheft. mod. und strapazierbar, Farbe blau meliert, passend für Frauen und Mädchen normaler Größe. per Stück 5.45

Gelegenheitskäufe.

83 Weißes Hemdentuch rein weiß, garantiert reine ausgebleichte Baumwolle ohne jeden Appreturzusatz. Dicht geschloffen, daher ganz vorzügl. besonders gute Qual. 80 cm Ausnahmepreis p. M. -66

84 Weißes Hemdentuch vorzüglich gute dichtgeschlossene Qualität, jedoch nicht vollkommen rein gebleicht. Durch Waschen erhält dasselbe bekanntlich die rein weiße Farbe und ist dasselbe dann für bessere Wäschezüge zu verwenden. 80 cm breit per Meter -50

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dgd. an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Porto freie Lieferung von Mk. 20.— an.

Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Rückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Niederlegung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als anderswo sind.

Josef Witt, Weiden 355 Oberpl.

Eigene mechanische Weberei.

Alttestes und größtes Spezialverlagsgeschäft der Art Deutschlands.

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgesehlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. R. u. d. F. i. s. c. h. e. r., Düsseldorf.